

Beschluss

1/2003



Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend
in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

113. Mitgliederversammlung
20. bis 23. November 2003

„Auf dem Weg zu unbehinderter Gemeinsamkeit“

Menschen mit Behinderung in der Evangelischen Jugend

Die Evangelische Jugend ist ein kinder- und jugenddominierter Lebensort für junge Menschen. Formen, Methoden und Inhalte entstehen, indem die unterschiedlichen Erwartungen, Interessen und Bedürfnisse der beteiligten Kinder und Jugendlichen mit der biblischen Botschaft in zeitgemäßer Aktualisierung in Beziehung gesetzt werden.

Die Arbeitsansätze in der Evangelischen Jugend sind sehr vielfältig und breit angelegt. Als selbstbestimmtes Experimentierfeld bietet die Evangelische Jugend Raum für die Auseinandersetzung über Lebensentwürfe und Lebenspraxis.

Zu den kulturellen Errungenschaften unserer Zivilgesellschaft gehört die vom christlichen Glauben geprägte Erkenntnis, dass alle Menschen gleich wertvoll sind und dieselben Rechte auf Leben und auf Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen und Gesellungsformen haben.

Gruppen, Kreise und die Angebote der Evangelischen Jugend stehen grundsätzlich allen Kindern und Jugendlichen offen, unabhängig von Konfession, Religion, Geschlecht, Alter, sozialer Herkunft, körperlicher oder geistiger Unversehrtheit, ethnischer Zugehörigkeit und Nationalität. Junge Menschen mit Behinderung sind potenzielle Teilnehmende wie alle anderen.

Ein Ziel der Evangelischen Jugend ist es, jungen Menschen mit und ohne Behinderung Erfahrungen miteinander zu ermöglichen und Perspektiven für eine integrative Arbeit zu entwickeln. Die Evangelische Jugend nimmt junge Menschen mit Behinderung als Persönlichkeiten wahr und reduziert oder fixiert sie keinesfalls auf ihre Behinderung.

Behinderung: Definition, Arten und Ursachen

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert, dass ein Mensch dann als behindert zu bezeichnen sei, wenn eine nicht nur vorübergehende Schädigung vorliegt, daraus dann Einschränkungen von Fähigkeiten und Funktionen entstehen und eine gesellschaftliche Benachteiligung erwächst. Grundsätzlich wird von drei Arten von Behinderungen ausgegangen: den körperlichen, geistigen und psychischen Behinderungen.

Der Bereich der Körperbehinderungen umfasst Sinnesbehinderungen – wobei unterschieden wird zwischen sehbehindert und blind bzw. hörbehindert und gehörlos, da je nach Behinderungsgrad die Therapie und Förderung eine andere ist – sowie zerebrale Schädigungen und Bewegungsstörungen (Spastik, Ataxie, Hypertrophie), Gliedmaßenfehlbildungen und Lähmungen.

Hauptelemente der geistigen Behinderung sind extreme intellektuelle, sozial-emotionale und organische sowie senso-motorische Schwächen und Schädigungen in allen Bereichen der humanen Kompetenzen wie Sprache, Sozialverhalten, motorische Fähigkeiten und Kulturtechniken.

Als psychische Behinderungen gelten chronische psychische Störungen oder Erkrankungen, die langfristig vorhanden sind, darunter fallen z. B. Psychosen.

Bei einer Kombination verschiedener Behinderungsarten spricht man von Mehrfachbehinderung.

Die Ursachen von Behinderungen sind unterschiedlich. Nur die wenigsten – etwa 7,5 Prozent – sind genetisch bedingt und somit pränatal erfassbar. Viele Behinderungen entstehen unter der Geburt durch Sauerstoffmangel oder andere Komplikationen. Ein weiterer Teil der Behinderungen lässt sich auf Krankheiten oder Unfälle und zunehmend auf exogene bzw. umweltbedingte Ursachen zurückführen. Bei bis zu 30 Prozent aller Behinderungen lässt sich keine bestimmte Ursache zuordnen.

Bei gleichem Behinderungsbild ist die Ausprägung der Behinderung sehr unterschiedlich. Die Möglichkeiten der Entwicklung sind abhängig von der Schwere der Behinderung, von den sozialen Bedingungen und den Persönlichkeitsstrukturen. Informationen über das Behinderungsbild können als Hintergrundwissen in der Begegnung mit Menschen mit Behinderung sinnvoll sein, sind aber für eine Begegnung nicht zwingend notwendig.

Rahmenbedingungen

In den letzten 20 Jahren haben sich für Menschen mit Behinderung die Rahmenbedingungen im Alltag verbessert. Sie profitieren zunehmend von finanzieller Unterstützung, besserer Förderung und medizinischer Versorgung und einer wachsenden behindertengerechten Infrastruktur. Doch davon, dass „keiner aufgrund seiner Behinderung benachteiligt werden darf“ (Grundgesetzänderung 1994), ist die Realität weit entfernt. Auch das im Mai 2002 in Kraft getretene „Gleichstellungsgesetz für Menschen mit Behinderungen“ hat nicht dazu geführt, dass Menschen mit Behinderung in der Realität gleichberechtigt sind, dass Ausgrenzung aufgehoben ist, Beteiligung am gesellschaftlichen Leben stattfindet und selbstbestimmtes Leben im Mittelpunkt steht. Die integrativen Angebote in Schule, Ausbildung und im Einzelfall im Arbeitsbereich sind richtige Schritte in die Normalität. Doch dagegen bläst ein kalter Wind: Genetische und medizinische Forschung forcieren eine neue Debatte um das Lebensrecht der Behinderten; Einsparungen im Gesundheitssystem haben Auswirkungen auf das Leben von Menschen mit Behinderungen, die eklatant im Widerspruch zu gesetzlichen Forderungen stehen.

Lebenslagen und Realitäten von jungen Menschen mit Behinderung

Junge Menschen mit Behinderung nehmen ihr Anderssein – gerade in der Pubertät – sehr genau wahr. Sie erleben ihre Behinderung als bestimmend für ihr gesamtes Leben. Vielfach steht die Beschäftigung mit dem, was sie nicht können, mehr im Vordergrund als das, was sie als Mädchen und Jungen, als junge Männer und junge Frauen mit ihren spezifischen Bedürfnissen ausmacht. Sie erfahren oft, dass sie aufgrund ihrer Behinderung von ihrer Umgebung stigmatisiert werden und von der Teilnahme an gesellschaftlichem Leben ausgeschlossen werden.

Trotz aller Unterschiedlichkeit der jungen Menschen untereinander eint sie die gemeinsame Lebensphase des Aufwachsens mit ihren speziellen physischen und psychischen Anforderungen. Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung haben einen vergleichbaren Blick auf die Welt. Sie lieben Musik und Sport; sie schwärmen für Fernsehserien und Stars. In erster Linie sind sie Mädchen und Jungen oder junge Männer und junge Frauen, die ihre Kindheit oder Jugend so normal wie möglich erleben wollen. Wo jugendliches Leben stattfindet, wollen sie dabei sein. Sie wollen sich entscheiden können, Angebote wahrzunehmen oder abzulehnen und wollen nicht von vornherein aufgrund einer Behinderung ausgeschlossen werden.

Behinderte Kinder und Jugendliche leben meist getrennt vom Lebensumfeld der Gleichaltrigen. Je älter die Jugendlichen werden, umso größer wird die Kluft zwischen den Lebenswelten. Der ganztägige Schulbesuch in Sonderschulen, später die Arbeit in Werkstätten für Menschen mit Behinde-

rung, die geringe Mobilität und das Angewiesensein auf Pflege und Unterstützung verhindern den unbehinderten Kontakt. In Sondereinrichtungen hat sich eine Parallelgesellschaft zur nichtbehinderten Welt gebildet.

Nichtbehinderte Jugendliche kennen daher kaum Jugendliche mit Behinderung, schätzen die Anzahl Gleichaltriger mit Behinderung häufig als sehr gering ein, empfinden Mitleid und fühlen sich unsicher im Umgang mit ihnen.

Integrative Kindergärten und gemeinsamer Schulbesuch sind wichtige Schritte, um die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung zusammenzuführen. Insgesamt gibt es allerdings wenige Berührungspunkte im Alltag.

Ziele der Evangelischen Jugend für die integrative Arbeit mit jungen Menschen mit und ohne Behinderung

Auf der Grundlage ihrer Ausrichtung an der biblischen Botschaft und ihres jugendverbandlichen Selbstverständnisses formuliert die Evangelische Jugend als Anforderung an sich selbst spezifische Ziele für die integrative Arbeit mit jungen Menschen mit und ohne Behinderung:

- Sie organisiert alltagsbezogene und kontinuierliche Begegnungen zwischen jungen Menschen mit und ohne Behinderung.
- Sie bietet Orte für gemeinsame religiöse, christliche Erfahrung, für spirituelle Begleitung und religiöse, christliche Identitätsbildung und Sinnstiftung.
- Sie fördert Kompetenzen zur Lebensbewältigung durch Einbindung und Erfahrungen in Gruppen und zur Entwicklung persönlicher, sozialer und gesellschaftlicher Perspektiven.
- Sie trägt zur Integration von jungen Menschen mit Behinderung durch alltägliche Unterstützung, Beratung und Begleitung bei.
- Sie fördert Identitätsbildung durch die Stärkung des Selbstbewusstseins und des Selbstwertgefühls.
- Sie unterstützt den Weg zur Selbständigkeit durch die Förderung von Begabungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten.
- Sie initiiert Bildungsprozesse zum Erwerb kognitiver, emotionaler, kultureller, politischer und sozialer Kompetenzen.
- Sie vermittelt Schlüsselkompetenzen wie Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit, Kreativität, Spontaneität, Medienkompetenz und Organisationskompetenz.
- Sie fördert Selbstbestimmung und Selbstorganisation junger Menschen mit und ohne Behinderung in ihren Gremien, Gruppen und Angeboten.
- Sie fordert und realisiert die Beteiligung junger Menschen mit und ohne Behinderung in Kirche, Politik und Gesellschaft.
- Sie setzt sich ein für wirkungsvolle Prävention in Bezug auf Sucht, sexualisierte Gewalt, Gewalt und Rassismus, rechtsextreme Orientierung und Kriminalität.
- Sie engagiert sich für die Überwindung sozialer und ökonomischer Benachteiligung und Ausgrenzung.
- Sie stellt sich öffentlich gegen alle Bestrebungen, das Lebensrecht von Menschen mit Behinderungen in Frage zu stellen.
- Sie unterstützt politische Initiativen für die Gleichberechtigung von Menschen mit Behinderungen und gegen Diskriminierung.

Kindern und Jugendlichen, die ohne Behinderung leben, bieten sich im Miteinander mit jungen Menschen mit Behinderung, die im Alltag getrennt von ihnen leben, neue Perspektiven: Sie können Anderssein wahrnehmen, Vorurteile und Berührungängste abbauen, einen ungezwungenen Umgang mit Behinderung kennen lernen und eigene Begabungen, Fähigkeiten und Grenzen wahrnehmen. Gleichzeitig kann Gemeinschaft erlebt und gestaltet werden.

Zusammengefasst ist Normalität im Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderung das wesentliche Ziel, das Evangelische Jugend durch eine angemessene Integration von jungen Menschen mit Behinderung in den unterschiedlichen Arbeits- und Angebotsformen erreichen will.

Evangelische Jugend auf dem Weg zu einer unbehinderten Gemeinschaft

Der integrative Ansatz in der Begleitung junger Menschen mit und ohne Behinderung hat das Ziel, auf den lebenslangen Prozess des Miteinanders vorzubereiten. Die wesentlichen Arbeitsformen der Evangelischen Jugend bieten sich für den integrativen Ansatz an und werden dafür genutzt. Dazu zählen insbesondere Kinder- und Jugendgruppenangebote, offene Jugendtreffs, projektorientierte Formen, Kinder- und Jugendfreizeiten sowie Bildungsveranstaltungen.

Aber auch spezielle Angebote nur für Menschen mit Behinderung haben ihre Berechtigung, da sie dem eigenen Lebensrhythmus Rechnung tragen und Raum zur Selbsterfahrung, zur Entwicklung von Selbstbewusstsein und Solidarität geben können. Mit dem Ziel der Integration streben diese Angebote angemessene Lernschritte und die Entwicklung von eigenen Persönlichkeiten im Rahmen evangelischer Kinder- und Jugendarbeit an.

Eine erfolgreiche und bereichernde Integration junger Menschen mit Behinderung in die Evangelische Jugend und ihre vielfältigen Angebote erfordert es, Barrieren zu überwinden, die durch Unwissenheit, fehlende Erfahrungen und daraus resultierende Unsicherheit entstanden sind. Ein Hindernis stellt häufig die mangelnde fachliche Ausbildung und Erfahrung der Mitarbeiter(innen) im Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen dar. Um dieser Zielgruppe gerecht werden zu können, benötigen Mitarbeiter(innen) Fortbildungen, die eine grundsätzliche Offenheit für die Belange der integrativen Kinder- und Jugendarbeit herstellen und ihnen spezielle Inhalte vermitteln, u. a. Informationen über verschiedene Behinderungsarten und deren Pflegebedarf, Einblicke in praktische Techniken im Umgang mit Körperbehinderten und Kenntnisse über die rechtliche Stellung von Erwachsenen mit einer geistigen Behinderung, die unter Betreuung stehen.

Bauliche Barrieren, die häufig für körperbehinderte Jugendliche unüberwindliche Hindernisse darstellen, müssen identifiziert und durch technische Lösungen und in Einzelfällen durch Improvisation überwunden werden.

Um die Ziele für eine integrative Arbeit mit jungen Menschen mit und ohne Behinderung zu erreichen, sind folgende Voraussetzungen notwendig:

- Prüfung aller Maßnahmen und Aktionen auf die Möglichkeit, sie auch für Kinder und Jugendliche mit Behinderung zu öffnen
- integrationsorientierte Ausschreibung
- Ergänzung des Fortbildungsangebots für Mitarbeiter(innen) um das Thema „Leben mit Behinderung“
- Entwicklung und Durchführung spezieller Angebote für junge Menschen mit Behinderung, um ihnen Raum zur Selbsterfahrung und für die Entwicklung von Selbstbewusstsein zu geben
- Aufbau einer vertrauensbildenden Elternarbeit, da Eltern von Kindern mit Behinderung häufig eine sehr enge Beziehung zu ihrem Kind und spezifische Probleme bezüglich des Ablösungsprozesses haben
- Einrichtung von Fahrdiensten oder Abholdiensten der Teilnehmenden mit Behinderung, um das Hindernis der fehlenden Mobilität auszugleichen
- Überprüfung der Räumlichkeiten und der Zeitstruktur, da häufig mehr Platz notwendig ist und mehr Zeit für die Verrichtung alltäglicher Dinge eingeplant werden muss
- Buchung behindertengerechter Häuser bei Freizeitmaßnahmen

- Entwicklung von Fantasie und Flexibilität in der methodisch-didaktischen Gestaltung, wobei nicht jede methodische Gestaltung gänzlich verworfen werden muss, weil einzelne Kinder und Jugendliche aufgrund ihrer Behinderung nicht mitmachen können: Kinder und Jugendliche mit Behinderungen haben oft eine hohe Sensibilität für realitätsgerechte Gruppenprozesse entwickelt.

Partizipation von jungen Menschen mit und ohne Behinderung an Angeboten der Evangelischen Jugend lohnt sich für alle als Lernprozess und Erfahrungsfeld.